

Die Armee im Spardruck

Autor(en): **Hungerbühler, Werner**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **79 (2004)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Armee im Spardruck



Die Hoffnung auf einen umfassenden Frieden am Ende des Kalten Krieges hat sich nicht erfüllt. An die Stelle von konventioneller militärischer Bedrohung sind andere Gefahren und Risiken getreten. Regional begrenzte Konflikte und Bürgerkriege bilden heute die Krisenherde. Gefahr droht

besonders von der Zulieferung von Massenvernichtungswaffen und deren Trägersystemen. Terrorismus, gewalttätiger Extremismus und organisierte Kriminalität sind weltweit zur Bedrohung geworden.

In seinem Bericht über die Sicherheitspolitik der Schweiz vom 7. Juni 1999 unterschied der Bundesrat noch zwischen innerer und äusserer Sicherheit. Er wies allerdings auch darauf hin, dass diese Unterscheidung immer schwieriger werde und eine effektive Zusammenarbeit zwischen den für die Sicherheit zuständigen Organen notwendig sei.

Auch wenn in Westeuropa nach wie vor starke Streitkräfte unterhalten werden, erscheint eine militärische Auseinandersetzung zwischen europäischen Staaten als sehr unwahrscheinlich. Bewaffnete Konflikte sind eher zwischen einer Staatsmacht und dissidenten Gruppen desselben Staates zu erwarten. Gründe hierfür können u. a. ethnische, religiöse oder wirtschaftliche Spannungen sein.

Das Ansteigen der Gewaltdelikte auch in der Schweiz belegt die zunehmende Gewaltbereitschaft. Entlädt sich diese bei Grossanlässen, wie z. B. bei Demonstrationen oder Sportanlässen, so wird offensichtlich, dass die Unterscheidung zwischen innerer und äusserer Sicherheit keinen Sinn mehr macht. Terrorismus, gewaltbereiter Extremismus und organisierte Kriminalität können nur durch enge Zusammenarbeit aller Sicherheitskräfte in Bund und Kantonen bekämpft werden.

Unter dem Spardruck muss sich die Armee erneut nach der Decke strecken. Sie prüft daher Wege, wie sie ihre Aufträge trotz ständig schrumpfender finanzieller Mittel erfüllen kann. Die Anfang dieses Jahres gestartete Armee XXI ging davon aus, dass ihr jährlich rund 4,3 Mil-

liarden Franken zur Verfügung stünden. Mittlerweile sind es 300 Millionen weniger, und weitere Kürzungen im Zuge der angekündigten Sparprogramme sind nicht auszuschliessen.

Bundesrat Schmid sieht einen Ausweg aus dem Dilemma darin, dass sich inskünftig ein Teil der Armee ausschliesslich auf Subsidiäreinsätze spezialisiert. Dies würde sowohl der veränderten sicherheitspolitischen als auch der finanziellen Situation gerecht. Denn die Verteidigung sei der teuerste Armeeauftrag und zugleich derjenige, dessen Erfüllung am wenigsten wahrscheinlich sei, argumentiert auch KKdt Keckeis. Wie wichtig die Subsidiäreinsätze der Armee tatsächlich geworden sind, belegen folgende Zahlen: Im Jahr 2002 betrug sie noch rund 152 000 Dienstage, im Jahr darauf bereits rund 375 000 Dienstage.

Ich bewundere, wie die Herren Schmid und Keckeis in schwierigen Situationen immer wieder nach Lösungen suchen und diese auch finden. Dass das Parlament immer wieder beim VBS an der Sparschraube dreht, halte ich hingegen für bedenklich. Kein anderes Departement hat in den letzten Jahren so hohe finanzielle Einbussen erlitten wie dieses.

Werner Hungerbühler, Chefredaktor